

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Vändchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 60 Pfg., durch die Post
vierteljährlich Mk. 1. 00 ad Bestellgeld.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.)

Der Anzeigenpreis beträgt: Für die kleinspaltige
Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
Postzeitungsliste unter Nr. 1110 a.

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. Fernruf 2027. Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 38.

Samstag, den 30. März 1918.

18. Jahrgang.



Im vierten Osterfeste im Weltkriege

Das Frührot glüht, aus tiefer Nacht
Steigt auf der Tag mit hehrer Pracht;
Er schmückt im gold'nen Sonnenglanz
Das Kreuz mit seinem Siegestranz.
Und um das düst're Golgatha
Klingt jubelndes Halleluja!

Glorreich erscheint und siegekrönt
Die Liebe, die der Tag verhöhnt;
Sie hat ihr großes Werk vollbracht
Und frei der Menschen Peil gemacht;
Den ihr Getreuen sie verleiht
Die Krone der Unsterblichkeit!

Das gibt der Ostertag uns kund
Und ob das weite Erdenrund
Erfüllt von Schreden noch und Graun:
Getrosten Mut wir vorwärts schau'n;
Denn nichts die Zuversicht uns raubt,
Die an des Erw'gen Warten glaubt.

Mit Gott voran! Durch Kampf und Not
Erglüh't des Tages Morgenrot,
Der uns des Sieges Preis erringt
Und den ersehnten Frieden bringt,
Daß rings erschallet, fern und nah
Ein jubelndes Halleluja!

P. Saget.

Ostergedanken zur achten Kriegsanneleihe.

Von Gustav Freussen.

Das deutsche Volk hat nun fast vier Jahre lang
seine Kräfte angespannt wie nie zuvor und wie nie
ein Volk vor ihm.

Bald vier Jahre lang stand nun seine junge
Mannschaft vor dem Feind, stand in Gräben und
Spähte, und sprang heraus und stürmte vor und wagte
ihr junges Leben für das Land, oder stand in den Bat-
terien und bediente treu und tapfer die Geschütze,
immer vor Augen, plötzlich mit Eisenhagel überworfen,
ja gänzlich vernichtet zu werden.

Immer wieder, bald vier Jahre lang, stand die
Mannschaft der Flotte auf den großen und kleinen
Schiffen, allein und im Verband, auf ihrer Wacht,
und fuhr hinaus und suchte den Feind und suchte Ge-
fahr und Not, und immer wieder... gestern wieder,
vorgestern auch... zichen seine U-Boote hinaus...
es weht die Flagge und der Wimpel; sie stehen im
Kranz um den Turm und grüßen noch einmal die
Heimat.

Immer, schon vier Jahre lang, gehen sie in die
Fabriken, und feuern und schießen, und messen und sei-
len, und fassen und richten: morgens, wenn der Tag
graut, zur Tagesarbeit, abends, wenn es dunkelt, zur
Nachtarbeit. Immer, fast vier Jahre schon, ist der
Geist des Volkes auf der Wacht; in den Gemächern
der Diplomaten, in den Stuben der Feldherren, in den
Sitzungssälen des Reichstags, an den Tischen der Zei-
tungen, in den Räumen der Magistrate, in den Sälen
der Chemiker und der Fabrikanten, in den hochgemuten
Worten in den Kirchen, in den Gesängen in den Schu-
len, in den tapferen Briefen und Gebeten der Frauen,
Mütter und Kinder.

Alle Kräfte, alle... sind wach in dieser Sturm-
zeit unseres Volkes. Trotz aller inneren Unruhe und
allen inneren Gezünges: das deutsche Volk ist doch in
sich einig, in diesem Pflichtun, Wachsein und Siegen-
wollen.

Sie hatten vier Tage vorn gelegen... in Flan-
dern... im Dreck bis an die Schultern, in Grausen
und Not, und kamen zurück in das Ruhequartier, und
sie schimpften unter sich über den Krieg, über die
Menschheit, wohl über alles in der Welt und warfen
schimpfend ihre Sachen hin: „Endlich drei Tage Ruhe!“
Da kam die Nachricht: das Bataillon vorne hätte eben
ungewöhnlich viele Verluste durch Gasvergiftung; es
müßte sofort Verstärkung kommen. Da packten sie
schweigend ihre Sachen wieder auf... schweigend...
selbstverständlich... und zogen wieder in das Gra-
sen und die Not.

Es war eine riesengroße Versammlung, in einer
norddeutschen Stadt... lauter Arbeiter... da sagte
der Redner: „Wollt ihr, daß wir Elß-Lothringen
herausgeben?“ Sie schwiegen alle... alle. Keiner
will, daß wir unsere Ehre und Ansehen verlieren
unter den Völkern der Erde.

So steht nun das deutsche Volk, ein jeder
seinem Platz, bald vier Jahre lang, und verteidigt sei-
nen Heimboden und seine Ehre.

Und nun ist wieder der Frühling gekommen und
Ostern. Dreimal haben wir während des schrecklichen
Krieges Frühling und Ostern gehabt; und es ist uns ge-
wesen, als hätten wir es nicht gefeiert. Denn was ist
die Geschichte und der Sinn des Osterfestes? Der
Heiland kam wegen seiner edlen reinen Menschheits-
sache in Spott und Schande und zuletzt in Gefangenschaft
und in den Tod. Da waren die, welche ihn kannten
und an ihn glaubten, auf das tiefste betrübt; ja,
es war ihnen die Seele im Leib zerbrochen. Was
war das Leben noch wert? was hatte die Welt noch
für einen Sinn, wenn das Gute verderben und ster-
ben muß? Aber siehe da... es kam ein Glaube in ihre
Seelen... ein Glaube wunderbar: er ist nicht tot...
er lebt... und sein Leben und sein Glaube arbeitet
und wirkt weiter und schafft an der Welt und der
Menschheit, fortwirkend von Jahrhundert zu Jahr-
hundert!

Das sind die Gedanken, die Ostern und Früh-
jahr in jeder Menschenseele wecken... Hoffnung in
trüben Herzen. Das Gute... es leidet wohl... ja,
es scheint zu sterben und dahinzugehen... aber sieh
... nein... es lebt noch! Es lebt wieder auf! Ja, es
siegt und triumphiert und gewinnt den Kampf. Heil
dem Guten und Schönen, das allein ewig ist, darum
allein die Welt vorhanden ist und einen Sinn hat!

Wahrhaftig, das deutsche Volk hat in diesen letzten
vier Jahren Mühe und Leid und Not gehabt! Welche
Mühe und Arbeit! Frost, Mäße, Krankheit, Häßlich-
keit, unsägliches Heimweh, Schreden und Not an den
Fronten! Ach, unsere lieben Toten: welch ein Leid,
welch ein gewaltiger Karfreitag! Welche Mängte, Sor-
gen, Kummer, für immer gebeugte Elternherzen, Ent-
behrungen, Katastrophen, Krankheiten, daheim in der
zahllosen Masse des Volkes!

Wahrhaftig, wir dachten... wir dachten oft:
es glückt uns nicht! Gott und die Menschheit hat uns
verlassen. Gott und die Menschen hassen das deutsche
Volk. Es ist aus mit uns und unserer Zukunft.
Sagt, was hat das Leben nun noch für einen Sinn,
wenn ein tapferes, fleißiges, friedfertiges Volk von
der ganzen übrigen Menschheit überfallen, erschlagen
und erniedrigt wird, und Gott sieht es an? Ja, so
dachten wir oft.

Aber siehe da... was ist geschehen? O, das
Wunder dieses Frühlings, dieses Osterfestes! Wo sind
die Führer, die die ungeheuren Regimenter des russi-
schen Volkes gegen uns jagten? Sie sind tot, gefangen,
auf der Flucht, in Verstecken, einsam, krank, machtlos.
Wo sind die Millionen graubrauner russischer Männer,
die, Gesicht nach Westen, immer wieder und wieder
gegen unsere Linien stürzten, vierzig Monate lang?
Sie hörten einen Ruf von ihrer Heimat her; sie hörten
einen Klana aus ihrem Volk: „Kämpft nicht mehr! Nur

kämpft nur zur Weid und Wacht der eurer Unter-
drücker!“ Und siehe, sie machten sich einen weißen Stod
im Walde und machten sich auf die Wanderung ost-
wärts der lieben Heimat zu. Wo sind die Millionen
Gewehre, die Tausende Geschütze, die mit dem Mund
nach Westen brüllten? Sie liegen und rosten in den
Gräben, in Wäldern und Sümpfen, sie stehen zu
Tausenden auf deutschen Fabriksböden.

Und auch im Westen ist der Feind insanken
gekommen. Wer im deutschen Volk zweifelt heute
noch, daß wir auch den besiegen werden? Konnten
wir ihn einst tief in sein eigenes Land zurückdrängen,
als wir noch nach allen Seiten kämpfen mußten, als
wir noch mit dem einen Arm nach Osten, mit dem
anderen nach Westen stoßen mußten... wir werden
ihn jetzt schlagen, da wir beide Arme brauchen! Ge-
ängstigt schon, mit geschwächtem Mut, ohne rechten
Glauben, mit immer gestörten Zuneigen, mit unruhigen
hungernden Heimatvölkern, auf ein Wunder vom
Himmel her wartend: so sieht er sein Schicksal sich
erfüllen.

Noch eine geringe Zeit, und auch diese Feindes-
heere schneiden sich den Stod zum Heimatswandern
und jagen ihre Führer davon; gesiegt aber hat das
deutsche Volk! Dies Volk, das gedemütigt und zer-
schlagen werden sollte... vor der ganzen Mensch-
heit hebt es sein Haupt, hebt sein Haupt über alle Hasser
und Reider, über die größten Gewalten der Erde. Nicht
das letzte, wie sie dachten, nein, das erste der Völker!

Wir, das deutsche Volk! Gemeinsam haben wir
alles erlebt. Wo war da ein Unterschied, eine Aus-
nahme? Wir waren alle einig im Erleben dieser ge-
waltigsten Dinge. Einig vor so vielen Gräbern, in
denen reich und arm nebeneinander liegen. Einig in
so viel Sorgen. Nun auch einig vor dieser ungehe-
ren Wendung, diesem nahen Siege der reinen deutschen
Sache.

Last uns nun auch in diesen Tagen noch ein-
mal wieder einig sein... einig in der Hergabe un-
seres Geldes, unseres Kredits. Die wir soviel Leid ge-
meinsam tragen, die wir an soviel Gräbern zusamen-
gestanden, die noch einmal der ganzen Menschheit dies
flammende Zeugnis geben: wir... wir stehen zu

unserem Land! Wir stehen noch heute dazu, wir glau-
ben an unser Volk und unsern Sieg!

Es ist noch soviel Gold im Lande. Wie mancher
goldene Schmutz noch auf jungen und alten Händen,
in neuen und alten Schränken, zweifelnd hin- und
hergewendet... soll ich es geben oder nicht? Es ist
soviel Guthaben im Lande, hier im Schrank, da in der
Sparkasse, hier in der Bank, da bei einem Nachbarn,
hier in einem Möbel, das verkauft werden, dort in
einem Besitztum, das belastet werden könnte... Die
wir zusammen standen (wir mußten wohl!) in all
dem Graus und der Not der vergangenen Jahre...
die wir weinen um soviel Gräber... sieh doch...
suche doch einmal... grüble doch einmal, daß du
irgendeine Summe findest; und gib sie dem Land in die
Hände, dem Land, das dich geboren... und ließ dich
ein wenig Menschenglück finden in deinem Leben...
dem Land, das für dich blutet, und dessen stolze freie
Bürger du und deine Kinder sein sollen.

Sieh, es geht ans Siegen! Gott hat die Völker
gewogen in seiner Hand. Er hat sich für uns entschie-
den. In Demut, die Seele voll von Dank und Bun-
dern, nehmen wir es hin. Dich aber soll es treiben
noch einmal Gott und dem Vaterlande zu zeigen, wie
lieb du die deutsche Heimat hast! D. K.

Die Entvölkerung Frankreichs.

K. P. Als Trost für brunnhölige Camiller ver-
sucht die französische Regierung immer in der nach-
gewiesenen, doch Deutschlands Gewandtheit und Rufm...

auch die Verminderung seiner Vorkraft gefährdet und daß seine Großmachstellung dadurch untergraben ist. Was ersichtlich in Frankreich der Fall ist, das soll für Deutschland wenigstens als wahrscheinlich bewiesen werden. Es ist das angesichts der Gesundheitszustände in Frankreich eine undenkbar Aufgabe.

Die Tuberulose ist schon zu Friedenszeiten bekannt gewesen als Volksgeißel Frankreichs, und zwar trifft sie vor allem den männlichen Teil der Bevölkerung. In Frankreich besteht ein zahlenmäßiges Übergewicht des weiblichen Geschlechts in solcher Stärke, wie in keinem anderen Lande. Bis zum 20. Lebensjahre halten sich beide Geschlechter allerdings die Waage, dann aber richten die Schwindsucht und in Verbindung mit ihr Alkohol und Geschlechtskrankheiten Verwüstungen unter den Männern an. Wenn die Statistik bereits in Friedenszeiten zu den hier angeführten Ursachen auch noch schlechte Ernährung hinzufügt, so kann man leicht den Schluß auf die stärkere Virulenz der Ursachen unter den einschränkenden Verhältnissen des Krieges ziehen.

Das Bevölkerungsproblem hat in Frankreich schon seit Jahrzehnten berufen und besorgte Männer beschäftigt, allerdings ohne jeden Erfolg. Nach längerem Stillstand der Bevölkerungsziffer war diese schon vor dem Kriege im Abnehmen begriffen. Und der Krieg hat mit einem Schlag diese Zahl um Hunderttausende vermindert, nicht nur durch die Opfer der Kämpfe an Toten, sondern auch durch eine gewaltige Verminderung der Geburten, deren Ursache ebenfalls der Krieg ist. Geradezu erschreckend sind die Zahlen, die der Abgeordnete Merlin kürzlich in der französischen Kammer darüber gebracht hat. 1911 hatte Frankreich 39.000 Einwohner, darunter 700.000 Frauen und Männer, eine bedenkliche Tatsache, die schon seit 1886 bestand. Merlin fragt mit wachsender Besorgnis: „Um wieviel ist nun im Kriege die Ueberzahl der Frauen gewachsen?“ und fügt hinzu: „Im Ministerium des Innern hat man mir keine Antwort gegeben. Warum wohl nicht?“

Schon vor 1914 war die Geburtenzahl in Paris mit 17,4 v. Tausend die niedrigste unter den europäischen Hauptstädten gegen 19,2 in Berlin, 24,5 in London und 26,7 in Köln. Im dritten Kriegsjahr 1916 sank die Zahl in Paris auf 9,8 herab. Die Sterblichkeitsziffer stellt sich in Frankreich ebenso ungünstig. Nach einer anderen Statistik kamen vor dem Kriege in Frankreich jährlich 19,1 Geburten auf 1000 Einwohner gegen 31,6 in Deutschland, und der Bevölkerungszuwachs betrug damals, auf 10.000 Einwohner berechnet: 141 in Deutschland, 115 in England, 114 in Österreich, 113 in Italien und 7 in Frankreich. Das veranlaßte Jeannine in der Zeitschrift „La Bataille“ vom 24. Dezember 1917 zu dem Schluß: „Diese Zahlen führen uns die Frankreich drohende Gefahr vor Augen, in mehr oder weniger langer Zeit in der Welt höchstens noch eine Rolle als kleine Nation zu spielen.“

Erste Wahrheiten über den Rückgang der Bevölkerung mußten im Januar des Jahres die Abgeordneten der französischen Kammer bei der Erörterung des Staatshaushalts auch aus dem Munde ihres Kollegen Vandry hören, der sich eingehend mit der Bevölkerungsfrage beschäftigt hatte. Vandry kam zu dem Ergebnis, daß eine Volkszählung nach dem Kriege ein entvölkertes Frankreich zeigen und daß diese verminderte Bevölkerung dann aller Wahrscheinlichkeit nach die Tendenz einer weiteren Abnahme von Jahr zu Jahr haben werde.

Ein solches Zukunftsbild muß jeden denkenden Franzosen erschrecken, zumal der Mannschaftenserjaus Asien und Afrika, der zur Auffüllung der Lücken an der Front und in den Reihen der Kriegsarbeiter dient, eine Rassenmischung befürchten läßt, die Frankreich einmal auf die Stufe eines der amerikanischen Revolutionsstaaten herabdrücken könnte. Schon zu Friedenszeiten begegnete man dem Vorschlag, Ananiten zur Hilfe der entvölkerten französischen Landwirtschaft herbeizuholen, mit dieser Befürchtung. Jetzt, wo die französische Nation mit allerlei Farbigen tatsächlich durchpflanzt ist, werden die Befürchtungen zur Tatsache.

Bisher 60 Kilometer vor!

Großes Hauptquartier, 28. März. Amtlich. (W.B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Schlachtfelde in Frankreich führte der Engländer erneut frische aus anderen Fronten herausgezogene Divisionen unseren Truppen entgegen. Nordwestlich von Bapaume warfen wir den Feind aus allen Trichterstellungen auf Bucquoy und Debuterne zurück. Mit besonderer Zähigkeit kämpfte der Feind vergeblich um die Wiedereroberung von Albert. Starke von Panzerwagen begleitete Angriffe brachen auf den Hängen der der Stadt westlich vorgelagerten Höhen blutig zusammen.

Südlich von der Somme bahnten sich unsere Divisionen an vielen Stellen den Weg durch alte feindliche Stellungen und warfen Engländer und Franzosen in das seit 1914 vom Kriege unberührt gebliebene Gebiet Frankreichs zurück.

Die siegreichen Truppen des Deutschen Kronprinzen haben im unaufhaltbaren Angriff von St. Quentin über die Somme die feindlichen Stellungen in 60 Kilometer Tiefe eingestochen.

Sie drangen gestern bis Bierrepont vor und haben Montdidier genommen.

Unsere Verluste halten sich in normalen Grenzen; an einzelnen Brennpunkten sind sie schwerer. Die Zahl der Leichtverwundeten wird auf 60 bis 70 vom Hundert aller Verluste geschätzt.

An der lothringischen Front nahmen die Artilleriekämpfe an Stärke zu.

Rittmeister Freiherr von Nidthofen errang seinen 71., 72. und 73. Aufstieg.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Amerikanische Mägen.

Natürlich wollen die Leser der amerikanischen Presse auch von den Jüngen in Frankreich etwas hören, und natürlich nur gutes. Also geben sich die Mitarbeiter der amerikanischen Presse die redlichste Mühe, Heldentaten zu e und recht nett auszuschildern. Und wenn eine Heldentat gibt, nun, dann schmückt man andere Vorkommnisse aus. Man lese nur folgende Errettung des amerikanischen Höchstkommandierenden Baker durch seinen Chauffeur. „Ueber die Feuerstufe des amerikanischen Kriegsministers Baker berichtet die Pariser Ausgabe der „Daily Mail“ vom 21. 3.: Baker trug beim Besuch an der Front einen Zivilrock und darüber einen Schützengrabensmantel, einen Stahlhelm, Kattihosen und Stiefel, die er von einem Obersten geliehen hatte, der ungefähr seine Größe besaß. Deutsche 10,5-Zentimeter-Granaten schlugen 50 Meter vor seinem Automobil ein. Ein Schuß traf einen Unterstand am Wege, ein großer Krater entstand. Baker wollte anhalten, um zu sehen, ob Leute im Unterstand waren, aber der Chauffeur, der die Gefahr erkannte, fuhr mit höchster Geschwindigkeit, bis er aus dem Bereich der Granaten heraus war.“

So ein Kriegsminister, der zwangsweise vor seiner eigenen Kurage gerettet werden muß, das ist doch eine fabelhafte Erscheinung in der Geschichte.

Von der italienischen Front.

Wien, 28. März. Amtlich wird verlautbart: In Benetien stellenweise lebhafteres Geschützfeuer. An der Westfront gemann der Angriff erneut Raum. Der Chef des Generalstabes.

Aus Mazedonien

meldet der bulgarische Heeresbericht: n 26. März: Mazedonische Front: Zwischen L. ja- und Presbace drangen im Verlaufe eines wohl vorbereiteten und glänzend durchgeführten Angriffes unsere Sturmtruppen in die feindlichen Stellungen ein und brachten gefangene Franzosen zurück. Auf den Höhenstellungen im Cernabogen bombardierte der Feind eine Zeitlang unsere Stellungen durch Minenfeuer. Westlich des Bardar lebhaftes beiderseitiges Artilleriefeuer. Südlich

des Bardar machte eine unserer Patrouillen Engländer zu Gefangenen, darunter einen Offizier. In der Gegend von Bitolia und westlich vom Dojransee lebhaftes Fliegergertätigkeit.

Auslebende Kämpfe in Palästina und am Euphrat.

Konstantinopel, 27. März. Tagesbericht.

Palästinafront. An der ganzen Front lebhaftes Fliegergertätigkeit, an einzelnen Stellen auch lebhaftes Artilleriefeuer, im Zwischenlande Patrouillen-gesichte zu unseren Gunsten, ein feindlicher Kavallerieangriff am Wadi Abiat wurde abgewiesen. Westlich des Jordan kam es mit den dorthin gegangenen feindlichen Kräften zu Kämpfen, die noch nicht abgeschlossen sind.

Mesopotamien. Am Euphrat wurde ein feindliches Flugzeug abgeschossen; die Besatzung bestand aus dem Kommandeur der englischen Flieger und einem

Major vom Generalstab. Sie wurden gefangen genommen. Das Flugzeug ist nach geringen Ausbesserungen benutzbar. In der Nacht vom 25. zum 26. näherten sich feindliche Kräfte unseren vorderen Stellungen, sie wurden unter Verlusten zum Zurückgehen gezwungen. Die Wiederholung eines solchen Vorstoßes gegen 4 Uhr morgens mit Kavallerie, Kraftwagen und einigen Kompanien hatte ebenso wenig Erfolg. Eine gemischte feindliche Abteilung, die gegen unsere Stellungen bei Karatepe vorgegangen war, zog sich wieder zurück, ohne daß es zu ernstern Kämpfen gekommen war.

„Wir wollen nichts mehr davon hören.“

Bald wird wiederum ein Werberuf durch die Gänge des Vaterlandes gehen: der Werberuf zur Zeichnung der Kriegsanleihe sucht jeden Deutschen zu erreichen. Alle müssen ihn hören. Wer ihn nicht hören will, muß sich die Ohren gewaltsam zuhalten — zustoßen. Das täten welche? Leider ja. Triff der Werber nicht mit dem mündlichen Wort an sie heran, dann winken sie ihm schon aus der Ferne ab, vielleicht verbindlich lächelnd, aber jäh, bestimmt: „Schon gut, wir wissen Bescheid, wir wollen nichts mehr davon hören.“ Und findet ein aufklärendes Werbeblatt zu ihnen den Weg, dann werfen sie es beiseite, bedauern als vermeintliche gute Patrioten die schädliche Papierverschwendung. „Wir wollen nichts mehr davon lesen.“

„Wir wollen nichts mehr davon hören!“ — Ihr, die ihr so sprecht, ihr braucht es nicht mehr zu hören. Ihr wollt nicht mehr hören, weil ihr gehört habt, weil ihr wisst, was eure Pflicht ist, aber — selbst die leichte nicht tun wollt. Euer „Wir wollen nichts mehr davon hören!“ wird euch zur schweren Selbstanklage werden, wenn ihr späterhin als die unwissend Gewesenen erscheinen möchtet. Eure klägliche Verteidigungsrede wird von allen Gutgesinnten mit eurem eigenen Wort abgeschnitten werden: „Wir wollen nichts mehr davon hören“, die Pflichtgetreuen, die sich unseren Helden anreihen dürfen, setzen das vernichtende Wort hinzu: „Wir wollen von euch nichts mehr wissen!“

F. J. Klein.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Die Finnen und wir.

Von dem Austausch-Verwundeten-Transport, der über Finnland aus Rußland heimkam, teilt der Hauptmann Carl Lange in der „Nordd. Allgem. Ztg.“ folgendes mit:

„Wie kommt es nun, daß trotz aller dieser Erlebnisse der äußere Eindruck ein verhältnismäßig günstiger war? Die letzte Zeit verlebten unsere Kriegsgefangenen in Finnland. Dort warteten sie auf die Weiterbeförderung nach Schweden. In Abö, an der Südküste Finnlands, den durch die Ereignisse bekanntgewordenen Alandsinseln gegenüber, hielten sie sich fünf Wochen auf. In dieser Zeit wurden sie von den Finnen in der ausopferndsten Weise aufgenommen und gepflegt. Ob Offizier oder Mann, ob Deutscher oder Österreicher, überall bezaunete man ihnen

„Zu welcher Stunde darf ich den Mann dem Herrn Grafen vorführen!“

„Zu gar keiner!“ wehrte der Graf ab. „Ich werde sein. Zeugnisse ansehen, wenn sie kommen; tangen dieselben, so nehmen Sie den Mann an meiner Statt an. Ich erteile Ihnen darin freiste Machtvollkommenheit.“

Eine Handbewegung verabschiedete den Sekretär, und dieser verließ die Bibliothek und zog sich in sein in der nächsten Nähe derselben belegenes Zimmer zurück, um den ihm gewordenen Auftrag auszuführen. Er verbrachte in diesem Raum den größten Teil des Tages und wurde nur von einer einzigen Person, von Tutu, hier zuweilen aufgesucht. Eine mächtige Kastranle stand gerade vor dem Fenster, und Tutu hatte Alirehne so lange gequält, bis dieser sich dazu herbeigelassen, ihr eine Schaufel an diesem Raume zu befestigen. Sie sah nun oft auf derselben und plauderte zum Fenster hinein mit dem jungen Mann, den sie sehr in ihr Herz eingeschlossen hatte. Ab und zu mußte er auch wohl kommen und ihr die Schaufel schwingen, was er kameradschaftlich tat.

Einige Tage später war es. Der Nachmittag war bereits weit vorgerückt, und Tutu hatte sich schon über eine Stunde auf der Schaufel geschwungen, als der Sekretär, der seine Obliegenheiten erfüllt hatte, im Rahmen des offenen Fensters erschien.

„Sie kommen mir gerade recht!“ rief sie ihm fröhlich entgegen.

„Wie Tutu, Sie hier? Ich dachte, Sie seien mit der Gräfin ausgegangen?“

„Nein, sie wollte Besorgungen machen, das ist mir zu langweilig, und da habe ich Adrienne veranlaßt, an meiner Stelle mitzufahren, weil ich wollte, daß Sie mich schaukeln sollten!“

Alirehne willfahrte diesem Begehr, und die Kleine stieg in kräftigen Schwingungen hin und her. Plötzlich machte sie ein heftiges Zeichen, innezuhalten.

„Nun, was gibt es denn? Habe ich Sie zu rasch geschwungen?“ fragte er.

„Nein,“ versetzte sie. „Aber es ist jemand in Ihr Zimmer getreten. Ich sah ihn, als die Schaufel oben hing.“

(Fortsetzung folgt.)

Adrienne von Orchardstone.

Roman von G. Warden.

Autorisierte Bearbeitung von Max von Weizenthurn. (Nachdruck verboten.)

20] Erich Cunliff würde diese Frage unendlich gern mit einem „Ja“ beantwortet haben, wenn dies nur irgend in seiner Macht gelegen hätte, aber die Gefühle die er für Adrienne hegte, hatten noch niemals bereite Form und Gestalt angenommen.

„Ich sprach noch nichts Endgültiges,“ stammelte er, „aber ich zweifle keinen Augenblick, daß Komtesse Derrins über die Art der Gefühle, welche ich für sie hege, vollständig im klaren ist.“

„Dann bitte ich Sie ausdrücklich, meiner Tochter gegenüber von unserem Gespräch keine Erwähnung zu tun!“ sagte der Graf. „Seien Sie überzeugt, daß mein Entschluß ein definitiver ist, und daß Sie Adrienne nur Unannehmlichkeiten bereiten würden, wenn Sie von Ihrer Reigung sprechen wollten. Diese Unterredung,“ fügte er hinzu, indem er dem jungen Manne die Hand reichte, „war für uns beide äußerst peinlich. Wenn wir einander wieder begegnen, werden wir das heutige Gespräch hoffentlich vergessen haben!“

Erich Cunliff sah, daß jeder weitere Protest unnütz sei. Es erübrigte ihm nichts anderes, als die Hand zu erfassen, die sich ihm bot, und sich mit anscheinend guter Miene in das Unvermeidliche zu fügen. Gleich und tummelt entfernte er sich denn auch, hatte aber durchaus nicht das Gefühl, als ob er geschlagen sei, sondern nahm sich vor, nun den Kampf erst recht aufzunehmen und um jeden Preis zum Siege zu gelangen.

Als der Graf sich allein sah, seufzte er wehmütig. Er sah müde und angegriffen aus. Er hatte die volle Wahrheit gesagt, indem er erklärte, daß die Unterredung ihm eine grenzenlos peinliche sei. So wenig er imstande war, Schmerz zu ertragen, ebensovienig fühlte er sich geneigt, denselben anderen zu bereiten, und doch war ihm in diesem Falle nichts anderes übrig geblieben.

„Es ist eine unglückliche Angelegenheit,“ sprach er halblaut vor sich hin. „Der Junge hat sie gern, und es ist hart für ihn und vielleicht noch härter für Adrienne, wenn sie ihn lieb haben sollte. Ob es wohl der Fall sein mag?

Eleonore scheint es zu glauben. Und sie ist klug, und Frauen verstehen solche Dinge meist besser als Männer. Was aber hätte ich tun sollen? Als ehrlicher Mann blieb mir kein anderer Ausweg, wenn ich auch möglicherweise beiden tiefen Schmerz bereitet habe!“

In Gedanken versunken schritt er eine Weile im Zimmer auf und ab.

„Bin ich allzu gewissenhaft gewesen?“ flüsterte er vor sich hin. „Ich habe eine lange Frist gehabt, vielleicht ein ich geborgen, vielleicht kann und darf ich doch zugeben, daß er sie heiratet!“

Er war während seines Selbstgesprächs auf seiner Hin- und Herwanderung durch das Zimmer, ganz der Wirklichkeit entrückt, der Tür wieder einmal nahe gekommen und schraf darum vor der — ohne daß er etwas gehört hatte — soeben aus deren Rahmen gleichsam hervortretenden Gestalt plötzlich jäh zurück wie vor einer übernatürlichen Erscheinung.

Minuten dauerte es, ehe der Graf sich inne ward, daß es der junge Sekretär war, der da vor ihm stand.

Wenn Alirehne etwas Außergewöhnliches in dem Wesen des Grafen bemerkte, so verriet er dies nicht mit dem Juden einer Muskel. Er hatte Erich Cunliff gesehen, als dieser das Haus verließ, und den niederschlagenden Ausdruck in den Zügen des jungen Mannes gar wohl verstanden.

„Darf ich mir die Frage erlauben, Herr Graf,“ richtete er an Aberdon das Wort, „in welchem Sinne ich die Offerte für die Rentmeisterstelle beantworten soll?“

„Für die Rentmeisterstelle?“ wiederholte der Graf. „Ach, Sie meinen das Gesuch eines Mannes, welcher irgendwo im Norden angestellt war und sich um diese Stelle bewirbt?“

„Allerdings, Herr Graf. Er hand sieben Jahre lang im Dienste des Barons John Pauls in Cumberland und verläßt den Platz nur, weil der Baron seine Bestimmung in Vacht gibt und nach dem Auslande reist. Der Mann kann ausgezeichnete Zeugnisse aufweisen, ist sechsundvierzig Jahre alt und heißt Thurston. Er schreibt aus London und kann seinen Dienst jederzeit antreten.“

„So schreiben Sie an den Herrn Baron um Ernennungen,“ sprach an Thurston, daß er sich vorstellen möge.“

mit offenen Armen. Auch das Letzte gaben die Hunnen her. Die Bekleidung wurde aufgestrichen, Hühner geschlachtet, Stiefel empfangen und vor allen Dingen der Körper durch gute Ernährung gestärkt und gefestigt. Es ist herrlich, wie die nun auf der letzten Station befindlichen Kriegsgefangenen strahlenden Augen erzählen, daß sie hier in Aß nicht wie gute Bekannte, sondern wie Freunde und Brüder, wie Befreier aufgenommen wurden. Die dort befindlichen Finnen rissen sich ordentlich um jeden einzelnen, und so gab es an einem Tage oft viele Einladungen und Veranstaltungen ihnen zur Ehre."

Glänzende Fliegertraten.

Am 27. März 1918 schoß der Rittmeister Manfred Freiherr von Richthofen über dem Schlachtfelde der Kaisereschlacht seinen 71., 72. und 73. Gegner ab. Aus diesem Anlaß erhielt sein Vater, Major von Richthofen, vom kommandierenden General der Luftstreitkräfte folgendes Telegramm:

Heute schoß Ihr Sohn Manfred seinen 71., 72. und 73. Gegner ab. Der 71. Sieg des Rittmeisters endet die Zahl der Luftjäger Ihrer beiden Söhne auf 100. In dankbarer Bewunderung beglückwünschen wir die Luftstreitkräfte das Elternpaar der in ihren Leistungen so stolzen und in ihrem Wesen so bescheidenen Brüder. In vielen tausend deutschen Herzen werden heute die innigsten Wünsche für Ihre tapferen Söhne aufgehen. Ihr aufrichtig ergebener v. Doepfner, kommandierender General der Luftstreitkräfte.

Aufspannung aller Kräfte.

Das Londoner „Daily Chronicle“ weiß zu melden, denn das Parlament sofort einberufen werde, sei es ziemlich sicher, daß das Militäralter erhöht würde.

Kleine Kriegsnachrichten.

Im nordamerikanischen Senat schlug der Deutschhasser Senator Lodge die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht für alle jungen Leute zwischen dem 18. und 21. Lebensjahre vor.

Die holländische Regierung hat unerwartet alle bei den Händlern in ganz Holland lagernden Steintohlenvorräte für den eigenen Bedarf beschlagnahmt. Bis Donnerstag hatten die französischen Flieger die Stellung der Paris noch immer beschließenden Kesselschüsse noch nicht entdecken können.

Vom U-Bootkrieg.

Trotz härtester Gegenwirkung.

Berlin, 28. März. (Amtlich.) Im Sperrgebiet um England verjagten unsere U-Boote 20 500 Br.-Reg.-T. feindlichen Handelsfahrzeugs. Die Erfolge wurden unter härtester feindlicher Gegenwirkung zum Teil im Atlantik erzielt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

„Amerika hat uns im Stich gelassen.“

Die Schiffsraumnot und der schlechte Stand der Neubauten gaben kürzlich Herrn Barnes, dem Vertreter der Arbeiter im Kriegskabinett, Anlaß zu einem warmherzigen Aufruf an die Leute auf den Werften. Der „Times“ vom 27. Febr. zufolge sagte er: „Die Arbeitsleistung ist infolge der industriellen Währung in der letzten Zeit zurückgegangen. Ich wünsche, die Arbeiter zu ermutigen, damit die Werftarbeiter ihre ganze Kraft entfalten, um dem Lande durch den Krieg zu helfen. Im vergangenen Monat wurden weniger als die Hälfte der veranschlagten Schiffe fertiggestellt und im laufenden Monat wird es nicht besser sein. Auch Amerika hat uns, was Schiffe angeht, im Stich gelassen, trotzdem die Werften wichtiger sind als die Munitionsfabriken. Wir müssen Schiffe, Schiffe und noch mehr Schiffe in größerer Menge bauen, damit wir den Soldaten gerecht werden können, die für uns opfern kämpfen und nicht wie die Arbeiter 120 oder gar 200 Mark die Woche verdienen.“

Barnes hält anscheinend nicht mehr wie Greh 1914 diesen Krieg für ein „Geschäft wie immer!“

Zeichnet Kriegsanleihe! Der Geldsieg bringt den Feldsieg! Der Feldsieg bringt den Friedenssieg!

Politische Rundschau.

— Berlin, 28. März 1918.

Die Kommissionsverhandlungen mit den rumänischen Vertretern über die wirtschaftlichen Fragen werden noch ungefähr 10 Tage dauern. Der Friedensvertrag soll in der rumänischen Hauptstadt Bukarest unterzeichnet werden.

Ein alter Parlamentarier, der Landtagsabgeordnete Kammerherr Karl Rabe von Boppenheim, der Vorsitzende des hessen-nassauischen Provinzial- und Kommunal-Landtags und stellv. Vorsitzender der konservativen Landtagsfraktion und Mitglied des engeren Ausschusses der konservativen Gesamtpartei im Alter von 70 Jahren gestorben.

Der Bundesrat hat genehmigt den Entwurf einer Bekanntmachung über die Erhaltung von Anwartschaften und Antragsrechten in der Invalidenversicherung; den Entwurf einer Bekanntmachung über Verlängerung von Fristen in der Angestelltenversicherung; den Entwurf eines Gesetzes über Kriegs-

schäden zu den Vermögenswerten sowie zu den während der Rechtsanwaltschaft und der Gerichtsvollzieher; die Vorlage über Gewährung von erhöhten Beihilfen an Gemeinden zu den Aufwendungen für die Erwerbslosenfürsorge in der Textilindustrie.

Letzte Nachrichten.

Im Zeichen des Bewegungskrieges.

Das schnelle Vorgehen unserer Infanterie hat die Verbände des auf dem südlichen Teil der Kampffront zurückweichenden Gegners zerrissen. Der Engländer wirft dem deutschen Ansturm entgegen, was er zur Verfügung hat. Hier steht die Schlacht schon völlig im Zeichen des Bewegungskrieges. Das Kampfbild hat sich völlig verändert. Die Divisionsstöße halten bei den Artillerie-Stellungen auf freiem Felde. Überall sieht man Kolonnen in westlicher Richtung ziehen.

Die Flieger in der Niesenschlacht.

Besonders wirkungsvoll war die Unterstützung der Schlachtfelder bei den Infanterieangriffen auf Bapaume und beim Sturm gegen die vielumstrittene Ferme La Maisonette bei Peronne. Bei Albert griffen sie zurückziehende Kolonnen mit Wurfsminen und über 80 000 Schuß aus Maschinengewehren an. Unsere Bombengeschwader setzten Nacht für Nacht ihren Kampf gegen die Verbindungslinien, die Truppenunterkünfte und die Flughäfen des Feindes fort. Beim Angriff gegen die Bahnhöfe hinter der Schlachtfeldfront gingen unsere Flieger mehrfach auf weniger als 100 Meter herunter. Treffer mitten in die Bahnanlagen und in Läger, schwere Explosionen und starke Brände lohten ihre Kühnheit. Im ganzen wurden in den drei Nächten seit dem 25. März fast 100 000 Kilogramm Sprengstoff abgeworfen. Die Verluste unserer Gegner an Flugzeugen seit Beginn der großen Schlacht übersteigen jetzt schon 100 bei weitem.

Paris flieht.

Die Beschießung von Paris dauert an, und die französische Hauptstadt wird beherrscht von dem einen Gedanken: „Rette sich, wer kann!“ Nicht nur die Bahnen, auch die Landstraßen nach dem Süden Frankreichs sind mit nach auswärts fahrenden Fuhrwerken vollgestopft.

Infolge der Fortdauer der Fernbeschießung wurden umfassende Sicherheitsmaßnahmen für die Kirchen und öffentlichen Gebäude angeordnet.

Montdidier.

das soeben genommen worden ist, ist ein Punkt an der wichtigen Bahn Paris—Amiens, die von den Amerikanern kürzlich viergleisig ausgebaut worden ist. Parallel damit läuft zwar von St. Just aus noch eine 20 Kilometer westlicher liegende Linie. Diese Parallelbahn bedeutet zur Zeit die einzige Bahnverbindung von Paris mit dem Pas de Calais, dem von den Engländern besetzten Nordzipfel Frankreichs.

Clemenceau orakelt wieder.

Der redselige französische Ministerpräsident sagte im Heeresauschuß der französischen Kammer, die Lage beginne sich zu kristallisieren. Seit einigen Stunden sei eine Verlangsamung der feindlichen Anstrengungen festgestellt. Der Augenblick sei nahe, wo die französischen und die englischen Reserven in den Kampf eintreten würden. Die Schlacht werde eine neue Wendung nehmen, es sei aller Grund zu der Hoffnung vorhanden, daß der Feind die Vorteile der Gewinne, die er um den Preis blutiger Verluste erzielt habe, nicht werde bewahren können.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 28. März, abends. (Amtlich.)

Kämpfe an der Scarpe und Aisne.

Zwischen Somme und Aisne wurden im Angriff große verteidigte Dörfer genommen.



Der Macher von's Ganze!
Wo wie habe ich das wieder-gedeckelt?

Wer jetzt Papier verschwendet, verjündigt sich am Vaterlande!

Locales und Provinzielles.

Artikel mit dem Zeichen * sind Originalartikel und dürfen nur mit genauer Quellenangabe nachgedruckt werden.

* **Auskünfte über vermählte Heeresangehörige.** In letzter Zeit bieten sich verschiedentlich gewerbliche Auskünfte zur Ermittlung vermählter Heeresangehöriger an. Vor der Inanspruchnahme derartiger Unternehmungen zu Nachforschungen nach Vermählten muß dringend gewarnt werden. Auskunft über den Verbleib von Militärpersonen erteilt, soweit es sich um das preussische Kontingent handelt, das Zentralnachweisebureau des Kriegsministeriums in Berlin NW 7, für die Kontingente von Bayern, Sachsen und Württemberg die Nachweisebureaus in München, Dresden und Stuttgart. Ist durch diese amtlichen Stellen keine Auskunft zu erlangen, so wende man sich an den zuständigen Verein des deutschen Roten Kreuzes, das über eine umfassende Organisation zur Ermittlung Vermählter verfügt und mit allen in Betracht kommenden ausländischen Stellen in Verbindung steht. (Welcher Verein im Einzelfalle zuständig ist, ergeben die auf den Postämtern aushängenden Merkblätter über den Kriegsgefangenen-Postverkehr.) Privatpersonen und gewerbliche Unternehmungen sind nach den bestehenden Vorschriften überhaupt nicht in der Lage, unmittelbare Anfragen an das Ausland zu richten, sie müssen sich daher stets an die amtlichen deutschen Stellen oder das deutsche Rote Kreuz wenden. Die Benutzung derartiger Mittelpersonen stellt also nur eine unnütze Geldausgabe dar. Alle amtlichen Stellen und das Rote Kreuz erteilen unentgeltlich Auskunft und erheben auch für Anfragen nach dem Auslande, Ermittlungen bei gefangenen Kameraden usw. keine Gebühren.

* **Verlängert die Kriegsanleihe den Krieg?** Immer wieder taucht diese Frage auf, und immer wieder kann jeder vernünftige, klarblickende Deutsche sie nur mit „Nein“ beantworten. Im Gegenteil: Ein voller Erfolg der achten Kriegsanleihe muß den Feinden Deutschlands deutlich zeigen, daß das deutsche Volk hinter der Front gewillt ist, das Letzte zur Erhaltung seiner Heimat zu opfern. Kein Teil dieser Heimat mit all ihrer Schönheit, mit all ihren Erinnerungen, welche wir von unseren Vätern ererbt haben und für die jetzt wieder Tausende und Abertausende ihr Leben hingeben, darf ein Raub des Feindes werden. Was ihr ererbt von Euren Vätern habt, ererbt es, um es zu besitzen: Schafft Euch durch einen vollen Erfolg der achten Kriegsanleihe die Gewähr dafür, daß alle Deutschen ruhig in dem Besitz ihrer Heimat bleiben können.

* **Vorstellung.** Der seit 8 Jahren erblindete Professor Herr Karl Riedl beabsichtigt, wie aus dem Infanterie teil ersichtlich, zwei Vorstellungen im Saale zur Krone hier Sonntag, 31. März zu geben. Die uns vorliegenden Berichte auswärtiger Zeitungen sprechen sich sehr anerkennend über das Auftreten des erblindeten Professors aus, weshalb ein Besuch der Vorstellung zu empfehlen ist.

* **An die Vormünder, Pfleger und elterlichen Gewalthaber.** Die 8. Kriegsanleihe ist zur Zeichnung ausgelegt. Ein voller Erfolg der Anleihe ist von großer Bedeutung. Die der Aufsicht des Vormundschaftsgerichtes unterstellten Vormünder, Pfleger usw. werden darauf hingewiesen, die verfügbaren Mündel- und Spargelder in möglichst weitem Umfange zur Zeichnung auf die 8. Anleihe zu verwenden. Die Anleihe ist mündelsicher u. bietet eine vorteilhafte Kapitalanlage. Insbesondere empfiehlt es sich, das bei Sparkassen angelegte Geld zur Zeichnung zu benutzen, da die Sparkassen bei Zeichnung die Hergabe des Geldes nicht von der Einhaltung einer Kündigungsfrist abhängig machen. Die Genehmigung zur Abhebung des Geldes von gesperrten Sparkassensbüchern ist beim Vormundschaftsgericht einzuholen. Die Frist zur Zeichnung läuft bis Donnerstag, 18. April, jedoch empfiehlt sich eine frühzeitige Zeichnung.

Nicht was — nein, wenn man gibt, das ehrt die Gabe. (E. Schäfer.)

Haltet Eure Heimat in Ehren und zeichnet die 8. Kriegsanleihe!

Viel hilft eine kleine Gabe!

(Rollenhagen.)

Auch bei der 8. Kriegsanleihe.

Kirchliche Nachrichten, Vierstadt.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, 31. März.

Erster Ostertag.

Morgens 10 Uhr: Bieder Nr. 95. — 92. — 105. —

Text: Ev. Lukas 24, 13—35.

Die Kirchensammlung ist für bedürftige Gemeinden des Bezirks bestimmt.

Morgens 11 Uhr: Rindergottesdienst. Nr. 97. — 98

Ev. Matth. 28, 1—15.

Zweiter Ostertag.

Morgens 10 Uhr: Vorstellung und Prüfung der Konfirmanden. Bieder Nr. 90 — 99 — 228.

Text: Ep. 2. Timotheus 2, 11—13.

Erfolg der Anleihe

heißt Erfolg der Waffen.

Erfolg der Waffen

heißt — — — — Frieden!

Darum zeichne!

Kath. Kirchengemeinde.

Bierstadt.

Sonntag. 31. März.

Hochheiliges Osterfest.

Morgens 8 Uhr: Hl. Messe.

Morgens 9³⁰ Uhr: Hochamt mit Predigt u. L. Deum.

2 Uhr: Oster-Andacht.

Vertags Hl. Messe 8 Uhr.

Ostermontag.

Gottesdienst wie an Sonntagen.

Das Feldheer braucht dringend Heu
Heu und Stroh! Landwirte helft dem
Heere!

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Sonntag, 31. Aufg. Ab. Oberon. 6³⁰ Uhr.

Montag, 1. Ab. B. Das Dreimäderlhaus. 7 Uhr.

Dienstag, 2. Ab. C. Hoffmanns Erzählungen. 7 Uhr.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Sonntag, 31. 1/4 Uhr. Die Ehre.

7 Uhr. Unter der blühenden Linde.

Montag, 1. Unter der blühenden Linde. 7 Uhr.

Dienstag, 2. Familie Hannemann. 7 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochen-
tagen 11, Sonn- und Feiertags 11¹⁵ Uhr.

Sonntag, 31. 4 Uhr. Im Abonn. Symphoniekonzert.

8 Uhr. Abonn. Konzert des Kurorchesters.

Montag, 1. 4 und 8 Uhr. Abonn. Konzert des Kur-
des Kurorchesters.

Dienstag, 2. 4 und 8 Uhr. Abonnements-Konzert
orchesters.

Bekanntmachungen.

Dienstag, den 2. April 1918 Vormittags 10 Uhr
anfangend kommen im hies. Gemeindevorstand Distrikt Well-
born Nr. 8

2 Km eichen Scheitholz

223 Km buchen Scheitholz

25 Km buchen Knüppelholz

3355 Stück buchene Wellen

zur Versteigerung.

Bierstadt, den 28. März.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Im Saale des Gasthauses zur

„Krone“, Bierstadt

Nur morgen Sonntag, den 31. März 1918
von 4 Uhr nachmittags an

Kindervorstellung

von 8 Uhr abends an

große Familien-Vorstellung

des
Professor Karl Niedl

(8 Jahre erblindet)

einzig wirklicher Gedankenleser und Magnetiseur

Einen genussreichen Nachmittag und Abend versprechend,
bitte ich mich als blinden, schwergeprüften Mann in meinem
Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen und erlaube mir,
die geehrten Damen und Herren zum Besuche freundlichst
einzuladen mit der Versicherung, daß nur Vorzügliches, hier
noch nicht Gesehenes geboten wird.

Eintritt: Nachmittags für Kinder: 1. Platz 50 Pfg.,
2. Platz 25 Pfg. Eintritt Abends für Erwachsene: 1. Platz
1 Mk. 2. Platz 50 Pfg.

Achtungsvoll

Professor Niedl.

Nassauische Landesbank.

Nassauische Sparkasse

Die Zahlung der

Hypothekenzinsen

welche am 31. ds. Mts. seitens unserer dortigen Dar-
lehensschuldner zu entrichten sind, hat in der Zeit

vom April 2. bis 24. April ds. Js.

bei unserer Sammelstelle Bierstadt Wiesbadenerstr. 5
zu erfolgen.

Spätere Zahlungen können nur bei unserer Haupt-
kasse entgegen genommen werden.

Der Verwalter der Sammelstelle ist zur Quittungs-
leistung berechtigt; er ist auch zur Amtsverschwiegen-
heit besonders verpflichtet.

Pünktliche Zahlung wird erwartet.

Wiesbaden, den 25. März 1918.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Haus- und Grundbesitzerverein

Bierstadt.

Tel. 6016 Geschäftsstelle Blumenstraße 2a. Tel. 6016

Zu vermieten sind Wohnungen von 1—5 Zimmer z.
Preise von 100—850 Mark. Zu verkaufen sind verschie-
dene Villen, Geschäfts- und Wohnhäuser, Bauplätze und
Grundstücke in allen Preislagen.

:: Hygiene - Ausstellung :: „Mutter und Säugling“

der Volksbornsgesellschaft E. V. für med. hyg. Auf-
klärung, Dresden, u. d. Ortsgruppe Wiesbaden d.
Rhein-Mainischen Vereins für Bevölkerungspolitik

Wiesbaden

Turnhalle Lyzeum III, Boseplatz

Geöffnet: 10—1 und 3—8

Sonn- und Festtags 11—6

Eintrittspreis: 50 Pfg. Dauerkarten: 3 M.

Vereine Ermäßigung. — Frauentage: Dienstags,

Donnerstag und Sonnabend 10—1, Eintritt M. 1.—.

Eröffnung:

— am 31. März vormittags 11 Uhr. —

Schulentlassenes
Mädchen gesucht für sof.
Bierstadter Höhe 56, p. r.

Eine guterhaltene
Dickschulmühle gesucht.
Näh. im Verlag v. Blattes.

Starke überwinterter
Gemüsepflanzen
gut abgehärtet, jetzt z. so-
fort. Anpflanzen empfiehlt
jedes Quantum Ferdinand
Fischer, Bierstadt-Ankamm
Für meine Gärtnerei
suche einen Lehrling uni-
günst. Bedingungen; Topf-
pflanzen, Gemüse, Samen-
zucht, Versand. Ferdinand
Fischer, Ankamm.

Dickwurz

zu verk. Talstraße 5.
Zuverläss. Alleinmädchen
auf sofort oder zum 15.
April gesucht. Lohn M. 40
besond. Leistung entspr.
mehr. Direkt. Kadermacher
Wiesbaden, Richard Wa-
nerstr. 26, Haltestelle d. rot.
Linie Kreibitzstr.-Sonnen-
bergerstr. Telefon 2825.



Krieger- und Militär-Verein. Bierstadt.

Den Kameraden zur Nachricht, daß unser liebes
gutes Mitglied

Herr Lehrer Ohly

uns durch den Tod entzogen wurde.

Die Beerdigung findet am 31. März nachmittags
3 Uhr statt und werden die Kameraden gebeten sich
recht zahlreich und pünktlich um 1/8 Uhr am Denk-
mal zu erscheinen zum gemeinsamen Marsch an das
Trauerhaus.

Der Vorstand.

Todes- + Anzeige.

Heute verschied nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser herzlich-
guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Herr Carl Ohly

Lehrer

In tiefem Schmerz:

Elise Ohly, geb. Röhn;

Adolf Ohly, Dr. med.

Elisabeth Ohly,

Ida Ohly, geb. Garrels

und ein Enkelkind.

Bierstadt, den 28. März 1918.

Die Beerdigung findet am 31. März, Nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause, Langgasse 49
aus statt.

Zeichnungen auf die 8. Kriegsanleihe

werden kostenfrei entgegengenommen bei unserer
Hauptkasse [Rheinstraße 44] den sämtlichen Landes-
bankstellen und Sammelstellen,

sowie den Kommissaren und Vertretern der
Nassauischen Lebensversicherungs-Anstalt.

Für die Aufnahme von Lombardkredit zwecks Einzahlung auf die Kriegs-
anleihen werden 5 1/2 Proz. und, falls Landesbankschuldverschreibungen ver-
pfändet werden, 5 Prozent berechnet.

Sollen Guthaben aus Sparkassenbüchern der Nassauischen Sparkasse zu
Zeichnungen verwendet werden, so verzichten wir auf Einhaltung einer
Kündigungsfrist

falls die Zeichnung bei unseren vorgenannten Zeichnungsstellen erfolgt.

Die Freigabe der Spareinlagen erfolgt bereits zum 28. März ds. Js.,
sodass für die Zeichner kein Zinsverlust entsteht.

Zeichnern, denen sofortige Lieferung von Stücken erwünscht ist, geben wir
solche der IV. Kriegsanleihe aus unseren Beständen ab und zeichnen diese
Beträge wieder auf VIII. Kriegsanleihe für eigene Rechnung.

Kriegsanleihe - Versicherung

2 Versicherungsmöglichkeiten

mit Anzahlung — ohne Anzahlung mit Prämienvorauszahlung und Rücker-
stattung der unverbrauchten Prämien im Todesfall.

Verlangen Sie unsere Drucksachen!

(Mitarbeiter auf die Kriegsanleihe-Versicherung überall gesucht.)

Wiesbaden, im März 1918.

Direktion der Nassauischen Landesbank.